

Zeitschrift: Mittex : die Fachzeitschrift für textile Garn- und Flächenherstellung im deutschsprachigen Europa

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung von Textilfachleuten

Band: 83 (1976)

Heft: 2

Rubrik: Poesie und Prosa im textilen Bereich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In memoriam

† Walter Stünzi-Pidgeon

Walter Stünzi, der am 24. Dezember 1975 in Le Tignet bei Grasse in Südfrankreich starb, wurde am 11. Mai 1891 in Horgen geboren, als zweiter Sohn von Hans und Ida Stünzi-Stünzi und als Enkel des Gründers der weltbekannten Horgener Seidenfirma Stünzi, die mit Johannes Stünzi 1838 als Heimindustrie ihren Anfang nahm und sich von Horgen aus bald als zentralisierter Fabrikations- und Handelsbetrieb entwickelte.

Walter Stünzi verbrachte, zusammen mit seinem Bruder und seiner Schwester, eine glückliche Jugend im Hause «Talhof» und besuchte in Horgen die Primar- und die Sekundarschule, in Zürich die Kantonsschule und später die Webschulen in Zürich und Lyon.

Der frühe Tod seines Vaters im Jahre 1908 bewog ihn, vorzeitig ins Berufsleben zu treten und zusammen mit seinem Bruder Hans das grosse Werk des Grossvaters und Vaters nach bestem Können und mit grossem Enthusiasmus weiterzuführen. Dies brachte ihn früh nach den Seidenzentren in Italien und Frankreich und nach Paris und London.

Sein geliebter Bruder, Kamerad und Geschäftspartner starb im Jahre 1925, so dass die alleinige Verantwortung für das grosse Geschäft auf seine jungen Schultern fiel. Dieses Gewicht war umso schwerer zu tragen, als er kurz zuvor in den Vereinigten Staaten eine Zweigfabrik gegründet hatte und nach Amerika ausgewandert war, das ihm zur zweiten Heimat wurde. Er blieb dort, reiste aber ständig nach Europa und wieder zurück, um auf beiden Seiten des Atlantiks nach dem Rechten zu sehen.

Im März 1929 heiratete er in New York die Amerikanerin Edith Pidgeon. Dem Paar war eine glückliche Ehe beschieden, der im August 1930 das einzige Kind, Stephanie, entspross. In New York führten die beiden ein gastfreundliches Haus, und ganz besonders in den schwierigen Kriegs- und Nachkriegsjahren trafen sich dort viele Schweizer.

Nach 30 Jahren Amerika-Aufenthalt kehrte Walter Stünzi in das heimatliche Horgen und den alten «Talhof» zurück. Inzwischen hatte sich die Tochter mit einem Ueberseer im Fernen Osten vermählt. Jener Ehe entsprangen seine jetzt in der Schweiz ansässigen drei Enkel, die ihm in seinen letzten Jahren grosse Freude bereiteten.

Walter Stünzi hatte ein ausgesprochen soziales Gewissen. So schuf er, zusammen mit seinem Bruder, in der französischen Stünzi-Unternehmung in Hoch-Savoyen schon in den zwanziger Jahren ein Werk fortschrittlichster Art, nämlich «Le Château Ouvrier» in Faverges, wofür ihm der französische Staat den Orden der «Légion d'Honneur» verlieh. Dasselbe Schloss stellte er während des Krieges der französischen Regierung als Evakuationszentrum für bedürftige Stadtkinder zur freien Verfügung. Bei Kriegsausbruch wurde er in Amerika, mit Zustimmung der amerikanischen Regierung, vom Schweizer Botschafter in Washington mit der administrativen Betreuung der amerikafeindlichen Diplomaten während mehrerer Monate bis zu deren Repatriierung aus dem Internierungslager, das sich in White Sulphur Springs befand, beauftragt.

Entspannung, oft während der schwierigsten Zeiten, fand er in der Entwicklung seiner künstlerischen Neigungen. So lernte er das Kunstmalen bei dem international anerkannten Künstlerlehrer Amédé Ozenfant, dem frühen Freund von Le Corbusier, und verbrachte viele Stunden mit Interpretieren und Komponieren von Landschaften und seiner eigenen Phantasiewelt. Er war auch ein aktiver Förderer verschiedener, Musik und Malerei pflegender Kunstgesellschaften der Schweiz.

Seine Frau starb am 19. November 1961. Ihr Verlust berührte ihn zutiefst, und er zog sich nachher, zum grossen Bedauern seiner vielen Freunde und Bekannten, immer mehr vom gesellschaftlichen Leben zurück, wobei er mehr und mehr Zeit in Südfrankreich verbrachte. Trotzdem leitete er bis zu seinem Tod als Präsident seiner Gesellschaften die Geschicke der Firmen in der Schweiz, in Frankreich und in England mit grösster Vitalität, Tatkraft, Grosszügigkeit, Fairness und in langer Erfahrung erworbenem, grossem Können.

Die schweizerische Textilindustrie, und ganz besonders auch Horgen, hat in Walter Stünzi eine der grossen Persönlichkeiten unserer Zeit verloren. T. Z.

Poesie und Prosa im textilen Bereich

Spinnende Göttinnen

Es führt das Schicksal an verborgnem Band
Den Menschen auf geheimnisvollen Pfaden;
Doch über ihm wacht eine Götterhand,
Und wunderbar entwirret sich der Faden.

Friedrich Schiller in «Turandot»

Der Mensch empfindet das aussergewöhnlich Geschehnde, das ungewollte und unverschuldete Ausgeliefertsein an unabwendbare Gegebenheiten, das dunkle Walten schicksalhafter Kräfte, die auf dämonische Weise die Lebensumstände gegen seinen Willen bestimmen und verändern, als Verhängnis, Vorsehung und übernatürliche Fügung und Lenkung seines Daseins.

Die Dichter und Denker brachten von jeher die rätselhaften Ereignisse im menschlichen Leben in Zusammenhang mit dem Willen göttlicher Wesen. In der Mythologie (Götterlehre) und Sagenwelt begegnet man immer wieder Geburtsfeen und Frauen, die den leicht abreissbaren Lebensfaden spinnen.

So heisst es beispielsweise in einer Handschrift des griechischen Lyrikers Mimnermos aus Kolophon, der um 600 v. Chr. lebte:

«Wie die Frühlingsblätter, die in der blumigen Jahreszeit Schnell entspriessen, sobald wärmer die Sonne sie lockt: So blüh'n wenige Zeit wir in der Blüte der Jugend Fröhlich und kennen die Lust und Schmerzen noch nicht. Aber es stehn die Parzen uns spinnend zur Seite; die

eine Sendet das Alter uns bald; bald uns die andere den Tod. Einen Tag nur dauert der Jugend Blüte, die Sonne Steigt und sinkt; mit ihr sinkt auch die Blüte dahin. Und ist diese vorbei, die Zeit der geniessenden Jahre, Ach, da wünscht man sich lieber den Tod als das Leben.»

Wer aber sind diese spinnenden Parzen? Es sind die vom thrakischen Sänger Orpheus als «Moiren im weissen Gewande» geschilderten Töchter Zeus', des «Vaters der Götter und der Menschen». Bei den Römern heissen sie Fata oder Parcae. Sie sind die Verkörperungen des unerbittlichen Schicksals, das Symbol der Vergänglichkeit und des Sterbens. In einem berühmten Gemälde im Palazzo Pitti in Florenz, das lange Zeit als ein Werk Michelangelos galt, hat der Maler Rosso Fiorentino (1494—1540) die drei Schicksalsschwester in tiefer Ergriffenheit dargestellt.

Klotho heisst die eine der Moiren, die den Rocken hält und den Lebensfaden spinnt, Lachesis die andere, die den Faden aufwickelt, während Atropos, die älteste und mächtigste der Parzen, den Schicksalsfaden abschneidet, der jedem Sterblichen zugeteilt ist und an dessen Länge nicht einmal Zeus, der Herrscher über die olympischen Götter, etwas ändern kann.

Der griechische Dichter Homer spricht von einer «Schwer zu ertragenden, starken, vernichtenden Moirai krataia». Es wird erzählt, dass Apollon, der Gott der Jugend, einmal die Schicksalsgöttinnen betrunken machte, um seinen Freund Admetos, König von Pherai, vom Tode zu retten.

Als bei der Geburt des Helden Meleagros im Hause des Königs Oineus von Kalydon die Moiren prophezeiten, das Kind werde nur so lange leben, als das Feuer des Holzscheits im Kamin brenne, raffte die Mutter Althaia das Holzschait aus dem Feuer und nahm es in Verwahrung ... doch vergeblich.

Antiphon, der bedeutendste attische Redner, der 411 v. Chr. hingerichtet wurde, sprach von

«den mächtigen Parzen, deren geschäftige Hand Fäden der Spindel entlockt»

und beklagte es, dass das herrliche Leben nicht unsterblich ist.

Nicht nur die Griechen, auch die Aegypter und die alten Syrer glaubten an eine spinnende Schicksalsgöttin,

«die in der einen Hand einen Zepter und in der anderen eine Spindel hält».

So wie in heidnischer Zeit das Walten des Schicksals in Verbindung mit dem Spinnen des Lebensfadens gebracht wurde, so stellen in der nordischen Mythologie Nornen und Feen das Lebensgewebe her:

«Es steht ein Gebäude unter der Esche bei dem Brunnen Urda's, dem Brunnen der Weltverjüngung, aus dem kommen die drei Mädchen: die Urd, Skuld und Werdandi heissen. Diese Mädchen, welche aller Menschen Lebenszeit bestimmen, heissen Nornen. Sie legen Lose, bestimmen das Leben der Menschengeschlechter, Schicksal zu ordnen»,

heisst es im Heldebrandlied, der ältesten germanischen Heldendichtung, die zwischen 810 und 820 aufgezeichnet wurde. Der mit dem Nobelpreis ausgezeichnete Paul Heyse schreibt in einem seiner Dichtungen:

«Der Teppich, den die Parze webt, (das Leben)
Wird mit den Jahren bunt und bunter;
Verschlung'ne Muster, reich belebt,
Sinnsprüche laufen deutungsvoll mit unter;
Aber die Fäden von gold'nem Schein
Webt sie immer seltner hinein.»

Das «Spinnerlied» des Kunstschriftstellers und Philosophie-Professors Karl Ludwig Fernow lautet:

Es spinnen und weben
Des Sterblichen Leben
Der Göttinnen drei.

Klotho beginnet,
Lachesis spinnet,
Atropos schneidet den Faden entzwei.

Die Göttinnen wohnen
Unsichtbar; sie thronen
Am nächtlichen Tor
Der Zukunft. Es rauschet
Die Spindel; doch lauschet
Dem hohen Geheimnis vergebens dein Ohr.

Sie spinnen, sie weben
Das fliehende Leben
Am Strome der Zeit
Bald dunkler, bald heller,
Bald sanfter, bald greller,
Wie über dem Strome das Schicksal gebeut.

Bald rauschet die Freude
Hellschimmernde Seide
Am kreisenden Stab;
Bald zaudernder schleicht,
Von Tränen gebleichet,
Der Faden die furchtbare Spindel hinab.

Doch rastlos gezogen
Verirret in den Wogen
So Freude als Leid;
Ein Weilchen nur schweben
Wir, treiben und streben,
Und sinken im rollenden Strome der Zeit.

O Leben, o flute!
Mit freudigem Mute
Verfolg' ich den Lauf.
Schwebt Hoffnung doch immer
Mit lieblichem Schimmer
Dem Strahle des kommenden Tages voraus.

(Fortsetzung folgt)

J. Lukas, 3073 Gümligen BE

Splitter

Exportserfolg der Bekleidungsindustrie

Die bisher vorliegenden Zahlen lassen erkennen, dass es der schweizerischen Bekleidungsindustrie 1975 gelingen sollte, das Exportvolumen des Vorjahres von 430 Mio Franken zu halten, obwohl der Absatz in zahlreichen Ländern (unter anderen Japan, Portugal, Italien, Dänemark, USA) rückläufig ist. Diese Exportverluste werden durch hohe Mehrausfuhren nach der Bundesrepublik Deutschland wettgemacht. Dorthin sind in den ersten neun Monaten 1975 im Vergleich zur entsprechenden Zeit des Vorjahres 48 % mehr Bekleidungswaren ausgeführt worden. Noch wesentlich über diesen Durchschnitt vermochten die Produzenten von gewobener Oberbekleidung für Frauen und Mädchen (183 %) von gewobener Unter-